Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 11

Artikel: Von der Verpflichtung der Bildung

Autor: Frick, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

licht, seinen Weg allein zu finden. Und dort beginnt der Bereich der Normalpädagogik, wo sicher Aussicht besteht, daß das Kind es lernen wird, seinen Weg selber zu finden. Praktisch aber und im konkreten Einzelfall ist die Lösung dieser Frage das schwierigste und heikelste Problem der ganzen Heilerziehung. Jeder Anstaltsleiter weiß davon zu erzählen. Denn die Grenzen zwischen Heilpädagogik und Normalpädagogik, die Grenze zwischen Schwererziehbarkeit und Leichterziehbarkeit wird nicht durch die Anstaltsmauern bezeichnet; sie läuft vielmehr mitten durch die Anstalt hindurch. Wir haben in unseren Anstalten zum Glück nicht lauter Schwererziehbare im strengen Sinne des Wortes; da sind vielmehr sehr viele, die nur schwererziehbar *geworden* sind durch die Schuld ihrer Umwelt. Sie werden im Rahmen der geregelten Lebensführung eines Heimes und unter der Führung des erfahrenen Erziehers bald wieder leichterziehbar, das heißt sie machen bald nicht mehr und nicht weniger Schwierigkeiten, als Kinder natürlicherweise eben machen. Aber auch der erfahrenste Anstaltsleiter hat unter seinen Zöglingen immer wieder solche, mit denen er „nicht fertig wird", die ihn vor ständig neue Fragen stellen, die ihn zwingen, sich gründlich über sie Rechenschaft zu geben und zu versuchen, sie von Grund auf zu verstehen als etwas Einmaliges, das seine ganz besondere Behandlungsweise verlangt. — Und dieselbe Grenze zwischen echter Schwererziehbarkeit und Leichterziehbarkeit könnten wir in unsern öffentlichen Schulen und in unseren Familien finden.

Von der Verpflichtung der Bildung

Ansprache an die Abiturienten des Kantonalen Gymnasiums Zürich am 28. IX. 1935 von Prof. Dr. HEINRICH FRICK, Zürich

Mancher von Ihnen, Abiturienten, ist bestrebt, möglichst schnell das Zeugnis des Abschlusses der Gymnasialzeit in die Hände zu bekommen. Ein wenig Geduld! Sie haben im Laufe einer langen Zeit so viel von Formgewordenem gehört und selbst geformt, daß auch der letzten Stunde Ihres Hierseins eine gewisse Form gemäß sein dürfte!

Dies fällt Ihnen sicherlich um so schwerer, als der Inhalt Ihres jetzigen Denkens wohl in erster Linie *Freiheit* ist. Sie fühlen intensiv als gewaltige Erleichterung, ja Entspannung die Freiheit *von* unserer Schule. Den meisten von Ihnen ist das Herz voll im Bewußtsein einer weiteren Freiheit, der Freiheit *zum* Besuch der Hochschule oder einer anderen Laufbahn. Und dieses Hochgefühl und diese Gewißheit von Freiheit wird durch die Musik, die an unserer Schule ja nur in höchst feierlichen Stunden erklingt, befestigt, vertieft und geweitet.

Aber gerade die Musik, auch die ernsthafte moderne, führt uns aus unendlicher Schau zurück in unsere Endlichkeit, in die Bindung. So mag es denn nicht so fremd klingen und wirken, wenn ich heute nicht von den Möglichkeiten in der Freiheit, sondern von der *Bindung* rede, von der *Verpflichtung* der Bildung.

Sie werden mir zunächst zugeben, daß Ihr Gefühl der Freiheit stark Ich-betont ist. *Ich* habe die Maturität bestanden, sagen Sie zu Freunden und Verwandten. *Ich* habe das Recht auf ein Studium an einer Hochschule durch *meine* Arbeit erworben. Wer wollte diese Leistung irgendwie verkleinern! Wir Eltern und Lehrer sind die ersten, die sich herzlich mit Ihnen freuen und Ihnen zu Ihrem Erfolg, dem ersten, großen, äußerlich sichtbaren Erfolg Ihres Lebens herzlich gratulieren.

Die folgenden Ausführungen möchten also nicht Ihre Freude und Ihren Stolz mindern, im Gegenteil, ihn fester verankern und vertiefen, vielleicht auch etwas modulieren.

Unsere Überlegungen mögen von einer einfachen Tatsache ausgehen: *Sie haben Ihre Begabung nicht erworben, nicht erschaffen.* Diese wurde Ihnen durch ein gütiges Schicksal geschenkt. Ihre Begabung ist nicht Ihr Verdienst, sondern eine Gottesgabe. Sie ist eine Gnade. Ich bitte Sie, in dieser ernsten Stunde diese fundamentale Feststellung genau zu nehmen! Die volle Erkenntnis dieser Situation zwingt den moralisch normal veranlagten Menschen zu einem Gefühl der Bescheidenheit. Aber Sie dürfen sich auch freuen darüber, so reich beschenkt worden zu sein. Weniger Grund besteht allerdings unter diesen Umständen für Übermut.

Um so tiefer muß Ihr Gefühl für diesen verliehenen Reichtum sein, als Sie wissen, wieviele andere junge Menschen weggewiesen werden mußten, oder gar nicht versuchen durften, an unserer oder einer verwandten Schule zu arbeiten. Keiner von Ihnen wird sagen können und wollen, daß dort, wo mangelnde Begabung der Grund der Wegweisung oder des Austrittes war, eine Schuld vorliegt oder ein Verschulden.

Ist nicht schon aus dieser einfachen Überlegung heraus zu schließen, daß diese Begabung nicht in erster Linie ein Paß zu besonderer Anerkennung in der menschlichen Gesellschaft bedeuten könne, sondern eine *Verpflichtung*? Die Verpflichtung nämlich, seine Begabung in den Dienst der Menschheit zu stellen. Dies wäre auch christlich gedacht und gehandelt. Und mehr oder weniger zählen wir uns ja alle zum christlichen Abendland.

Nun aber ist Begabung an sich wertlos. Entscheidend ist, was Sie mit diesem Ihnen anvertrauten Gut *geschaffen* haben. Sie haben gearbeitet, in und außer der Schule, Ihre Gaben zu formen in verschiedenster Weise, oft intensiv, oft unter schweren inneren Kämpfen zwischen Neigung und Pflicht. Sie haben sich geschult, gebildet, sind menschlich gereift und fühlen sich stark genug, Ereignisse des Tages und der Vergangenheit, des Geistes und der Natur zu begreifen, zu ordnen, zu beurteilen. In gewissem Maße sind Sie fähig geworden, erst zu wägen und dann zu wagen. Sie sind damit in die besondere Verantwortung des gebildeten Menschen hineingewachsen. Sie können nie mehr ganz von solcher erhöhter Verantwortung befreit werden.

Und doch: Auch hierin kann ich ganz anders formulieren: Was haben die Eltern an Ihnen getan, kann ich fragen. Was hat die Primarschule Ihnen zur Verfügung gestellt! Unterschätzen Sie die mühselige Kleinarbeit jener Jahre nicht. Was hat Ihnen unser Volk durch die staatliche

Institution des Gymnasiums geschenkt! Und welche gewaltige Gabe des Staates bedeuten die Hörsäle, die Laboratorien der Hochschulen! Nicht zu vergessen die rein äußerliche Ordnung im Staat, in der sich Ihre Entwicklung vollziehen konnte.

Gewiß könnten Sie hierzu einwenden: das Volk, der Staat benötigt uns, nicht nur wir zu unserer Ausbildung die Institutionen des Staates. Der Staat benötigt Ärzte, Beamte usw. Vielleicht eindringlicher als viele Jahre hindurch lehrt uns aber die Stunde: unsere Existenz, die Existenz jedes einzelnen, *ruht in der Existenz des Staates.* So haben wir ihm zu *dienen*, und damit dienen wir auch uns selbst. Das Maß dieses Dienens ist wesentlich eine Frage der Zeit. Die heutige Zeit ist eine Notzeit. Der Staat wird heute von uns mehr fordern als in ruhiger Zeit.

Viele Eltern wünschen ihrem Sohn *vor allem* eine einigermaßen behagliche Zukunft. Mit dieser Einstellung — ich betone dabei das Vor allem — ist von vorneherein eine bedenkliche Flagge am Lebensschiffe des jungen Mannes hochgezogen. Nicht Helfen und Dienen stehen in erster Linie im Denken manches Mediziners, sondern das schöne moderne Heim. Nicht leidenschaftliches Einsetzen für Recht und Gerechtigkeit leiten manchen zum juristischen Studium, sondern die großen Möglichkeiten in Politik, Beamtungen, Bankwesen reizen zum raschen Abschluß. (Die im allgemeinen schlechtere Bezahlung der Ingenieure läßt jene Geldtendenz im technischen Studium, trotz mancher Nüchternheit, weniger hochkommen.) Und heute wird der und jener nicht aus Liebe zur Jugend sich zum Lehrerberuf entscheiden, sondern aus der Tendenz nach Sicherheit der Existenz. Ein schönes Pfarrhaus mag auch dem jungen Theologen die Welt lieblicher erscheinen lassen als sie ist.

Es ist klar, daß die Früchte solcher Einstellung im Laufe der Jahre reifen müssen. Es setzt sich im Volke schließlich der Gedanke fest, für eine finanziell gute Laufbahn sei die gymnasiale Schulung, der Weg durch die Mittel- und Hochschule, äußerlich der Doktorhut, hauptsächliche Vorbedingung, und damit erfülle sich im wesentlichen die Aufgabe der Mittel- und Hochschule. Statt daß der Staat zum Wohle des Ganzen die Begabung schult, werden seine Institutionen zu einseitig *wirtschaftlichen* Institutionen. Das Gymnasium ist unter diesen Umständen nicht mehr eine Schule des Geistes, sondern eine Vorbereitungsschule für Mediziner, Zahnärzte, Rechtsanwälte, Pfarrer, Lehrer usw., und auch die Hochschule wird in erster Linie Berufsschule. Der Doktorhut wird eine Wahlvoraussetzung und nicht ein Abschluß des Studiums, die Maturität Sprungbrett zu dieser Wahlvoraussetzungsschule, und nicht ein äußerlicher Ausdruck inneren Reichtums. (Eines der typischsten Beispiele in dieser Beziehung bleibt wohl die Forderung von Ärzten, der Überfüllung ihres Berufes durch obligatorische Griechisch-Maturität zu begegnen.)

Man wird einwenden, daß ich schwarz male. Lassen Sie mich darum noch einiges beifügen aus dem Alltag. Ich behaupte, daß wir heute soweit sind, daß der Doktortitel beim einfachen Mann des Volkes Mißtrauen erweckt. Dieser hat wenig Vertrauen im allgemeinen zum Doktor jur., der ihn Geld kostet, wenn er einen von vornherein aussichtslosen Prozeß verloren hat. Er flieht vor hohen Arztrechnungen in die Krankenkassen, und viele ordentlich gestellte Eltern meiden die Zahnarztrechnungen und schicken ihre Kinder in die Schulzahnklinik. Es ist dem einfachen Mann eben auch nicht ganz klar, warum ein Inhaber einer jungen Praxis so schnell ein Luxusauto anschafft, wobei er dann der Doppelt-Leidende ist. Und mancher Student leidet unter der rein materialistischen Einstellung seines Professors.

Um so schärfer wiederholen wir, daß Intelligenz kein Verdienst und alle diese Berufe nicht ausführbar wären *ohne die Opfer des Staates und des Volkes.*

Materialistische Einstellung führt überall und stets zu Vertrauenskrisen. Junge Politiker wagen es nicht mehr, sich mit ihrem Doktortitel als Redner anzuzeigen — in Bauernkreisen wachsen die Bedenken, in ihren Reihen zu viele Dr. jur. zu besitzen. Und Männer vom Lande und von der Stadt warnen vor Wahllisten mit vielen Doktoren!

Ich meine darum, Abiturienten, Ihrer harren nicht nur im Speziellen, sondern im *Grundsätzlichen* wichtige Aufgaben. Wir erwarten von Ihnen grundlegende Entscheidungen. Und als wesentliche Entscheidung nenne ich heute: für die *Gemeinschaft* oder für rücksichtslose Durchsetzungsversuche Ihres *Ich.*

Mit dieser Entscheidung, und das liegt mir heute besonders am Herzen, fällen Sie eine weitere: *für* den Geist oder *gegen* ihn.

Wir alle wissen es, daß unsere Schule keine ideale ist. Die Ordnungen der Schule und wir Lehrer sind begrenzte Möglichkeiten. Ihr Rückblick über die Jahre Ihres Hierseins enthält Sonniges und Schattiges, Gutes und Bitteres.

Aber eines haben wir Lehrer mit ehrlichem Bemühen versucht: Sie in die verschiedenen Regionen geistigen Lebens einzuführen. Wir ließen es uns angelegen sein, Sie auch spüren zu lassen, daß das Eindringen in diese Gebiete nicht nur eine Frage des Genusses, sondern in erster Linie eine Frage ernster, gewissenhafter, detaillierter Arbeit sei. Es war uns daran gelegen — das eine Fach eignet sich mehr hiezu als das andere —, Sie auch das Glück spüren zu lassen, das im Erleben der Reichtümer unseres Geistes begründet ist oder sein kann.

In diesem Bestreben war keine Gewinnsucht um äußere Güter. Wir wissen, daß nur wenigen das Schicksal vergönnt, in solch reinem geistigen Streben zu verharren. Wir sind uns bewußt, daß die Hochschule einen Übergang zum praktischen Leben, zum Erwerb bieten muß.

Aber damit, Abiturienten, ist nicht notwendig ein Bruch mit der bisherigen *Tendenz* verbunden. Im Gegenteil. Möge sich Ihnen die Hochschule als eine Forschungsstätte erweisen — neben Ihrer Berufsschulung. Möge Ihnen an der Hochschule in noch weit tieferem Maße die Weite und Schönheit unseres geistigen Lebens zum Erlebnis werden.

Und doch ist dies alles nur eine Seite. Ich möchte wünschen, daß die Reinheit des Geistes, die Reinheit geistigen Wollens, auch in die andere Seite wirke, in die des zukünftigen Berufes, Ihres rein menschlichen Lebens.

Sie können vom heutigen Tag an mitwirken, daß unser Volk vom Gebildeten wieder anders denken lernt. Aus dem Bewußtsein heraus, vom Schicksal begünstigt zu sein in

einer auch für das wirtschaftliche Leben wesentlichen Seite, vom Staate reich beschenkt zu werden durch die Möglichkeiten für Ihren Geist, können Sie mithelfen, einen neuen Klang dem akademischen Titel zu verleihen. Der zukünftige Doktor möge *seine Wurzeln im Volke* schlagen. Die Mitmenschen mögen spüren, daß der Arzt in erster Linie helfen will — dann gönnen sie ihm auch das solide schöne „Doktorhaus". Daß der Jurist ihnen zu ihrem Recht verhelfen will — dann wird unser Volk auch ohne Mißtrauen an neue Gesetze herantreten — wenn sie wirklich notwendig sein sollen.

Gerade diese Aufzählung macht uns bewußt, daß wir natürlich dieses neue Vertrauen nicht allein schaffen können. Aber heißt das, auch wir sollen die Hände in den Schoß legen und warten, bis noch größere Not uns ganz einfach zur Gemeinschaft zwingt?

Nein! Um so schwerer lastet die Verpflichtung auf dem Gebildeten. Wenn die Intelligenz-Schicht sich geistig oder materiell isoliert, wird sie schweigen müssen, wenn *Ungeist* die Zügel in die Hände nimmt. Sind wir — und unsere Schulung zwingt uns zu dieser Ansicht — überzeugt, daß ein Volk mit Geist geführt werden muß, dann müssen wir den weiteren Schritt tun und uns als Diener am Volk, am Staat fühlen und darnach handeln. Anders wir *verraten* den Geist.

In der heutigen Stunde Ihres Überganges von der Mittelschule zur Hochschule rufe ich Ihnen darum zu: Erfassen Sie die Gnade des Schicksals, als Teil der geistigen Elite des Volkes mit Hilfe des Staates und durch Ihre Arbeit zum heutigen Erfolg gelangt zu sein. Freuen Sie sich darüber! Sie dürfen es auch feiern.

Aber in diese Feier hinein dringe *tief* das Bewußtsein eines edlen Stolzes: durch Ihr Bemühen, auf Grund reichen Beschenktseins, *in eine noch höhere und schwerere Verantwortung hineinzuwachsen, einer besonderen Verantwortung gegenüber Volk und Staat, gegenüber unserem Vaterland.*

Das bulgarische Mittelschulstudium

Von Prof. Dr. OTTO CONSTANTINI (Auf Grund persönlicher Studien des Verfassers in Bulgarien.)

Wenn man den gegenwärtigen Stand des bulgarischen Mittelschulstudiums richtig verstehen will, muß man sich die Geschichte des Landes, die durch die fast 500jährige Türkenherrschaft gekennzeichnet ist, vor Augen halten. Unter dieser langen Fremdherrschaft hat Bulgarien alle Verbindungen mit seiner ruhmreichen Vergangenheit verloren, war beinahe ein halbes Jahrtausend von jedem Fortschritt in Kunst und Wissenschaft ausgeschlossen und besaß keine Berührung mehr mit der gebildeten Welt. Nach der Befreiung von der Türkenherrschaft im Jahre 1878 trachteten die Bulgaren mit allen ihren Kräften darnach, das Versäumte nachzuholen; sie machten die größten Anstrengungen, um möglichst bald die Kulturstufe anderer Länder zu erreichen. Dies muß vorausgeschickt werden, will man das Bildungsstreben der Bulgaren und den Charakter ihrer Lehranstalten richtig beurteilen.

Das Streben der Bulgaren nach Bildung kommt vornehmlich im Schulwesen zum Ausdruck, bei welchem in erstaunlich kurzer Zeit die Angleichung an die mitteleuropäischen Schulen vollzogen wurde. Im 1. Schuljahr nach der Befreiung, 1878/79, gab es in Bulgarien nur 1936 Volksschulen, deren Zahl im Jahre 1929/30, also nach 50 Jahren, auf 5418 gestiegen war. Überdies wurden in diesem Zeitraum noch 130 Kinderheime, 1385 Progymnasien, 103 Gymnasien, 254 gewerbliche Mittelschulen, 2 Lehrerbildungsanstalten, 1 Militärschule, 1 Musikakademie, 2 Universitäten, 1 Handelshochschule, 1 Akademie der schönen Künste und eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Instituten neu gegründet. Im Jahre 1880 gab es unter der Gesamtbevölkerung nur 2,1% Alphabeten, bis zum Jahre 1926 hob sich diese Zahl auf 47,86% und hat sich in den folgenden Jahren noch wesentlich gebessert.

In Bulgarien gibt es gegenwärtig vier Schulgattungen: Die vierklassige Volksschule stimmt mit unseren Volksschulen überein. Das Progymnasium steht zwischen Volks- und Mittelschule; es ist dreiklassig und bildet die Fortsetzung der Volksschule, bietet aber zugleich die einzige Voraussetzung für den Besuch der nächst höheren Bildungsanstalt, des Gymnasiums. Dieses ist zum Unterschied von unseren Mittelschulen nur fünfklassig. Die Universität in Sofia gibt die Möglichkeit, höhere Studien zu betreiben.

Schulanfang am 15. September

Der bulgarische Mittelschulbetrieb, worunter gewöhnlich Progymnasium und Gymnasium zusammengefaßt werden, unterscheidet sich in einer ganzen Reihe von Punkten von unserem Mittelschulstudium. Während bei uns die Mittelschüler ihre letzten, zum Teil durch Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen getrübten Ferientage genießen, beginnt in den bulgarischen Schulen bereits am 15. September das neue Schuljahr. An diesem Tage versammeln sich alle Schüler und Lehrer im Schulhof. Ein Pope nimmt im Schulhof die Wasserweihe vor. Nach derselben küssen die Lehrer und Professoren ein Kruzifix, worauf der Geistliche die Lehrer und Schüler mit dem geweihten Wasser besprengt. Hierauf richtet er einige Worte an die studierende Jugend und wünscht ihnen für das neue Schuljahr guten Erfolg. Auch der Direktor hält eine kurze Ansprache. Nach Beendigung der Eröffnungsfeier, die ungefähr 1½ Stunden dauert, begeben sich die Schüler in ihre Klassen, wählen sich ihre Plätze aus und gehen dann nach Hause.

Am 16. September beginnt der normale Schulunterricht, doch dauert es fast 14 Tage, bis der Stundenplan endgültig festgelegt wird. Der Unterricht wird so wie bei uns am Vormittag erteilt, dauert für gewöhnlich fünf Stunden, und zwar für das Gymnasium durchwegs von 8—1 Uhr. Im Progymnasium tritt eine jahreszeitliche Verschiebung ein; im Herbst dauert der Unterricht von 8—1 Uhr, im Winter von ½9—½2 Uhr und vom Mai an von ½8—½1 Uhr.

Zwei Semester und ein Wiederholungssemester

Die Semestereinteilung stimmt mit der uns geläufigen nicht überein. Es gibt in Bulgarien *zwei Semester* und *ein Wiederholungssemester*. Das erste Semester dauert vom 15. September bis zum 25. Dezember. Am 26. und 27. Dezember sind Semesterferien, jedoch keine Weihnachtsferien, die erst später beginnen. An diesen beiden Tagen werden die Zensurkonferenzen abgehalten. Am 28. Dezember ist wieder normaler Schultag, in der letzten Stunde werden die Zeugnisse verteilt.

Am 28. Dezember fängt das zweite Semester an, das bis zum 5. Mai reicht. Innerhalb dieser Zeit muß der vorgeschriebene Lehrstoff unbedingt erledigt werden. Am 30. Dezember beginnen für das Gymnasium, am 31. für das Progymnasium die Weihnachtsferien. Da Weihnachten in Bulgarien nach dem alten Julianischen Kalender, der gegenüber dem Gregorianischen um 13 Tage zurück ist, gefeiert wird, fällt Weihnachten nicht auf den 25. und 26. Dezember, sondern auf den 7. und 8. Jänner. Nach Beendigung der mehr als 14tägigen Weihnachtsferien wird der Unterricht am 16. Jänner wieder aufgenommen. Die Schulzeit wird nun bis Ostern von keinem Feiertag mehr unterbrochen. Die Osterferien dauern für das

Progymnasium vom Gründonnerstag bis zum Mittwoch nach Ostern, für das Gymnasium ebenfalls vom Gründonnerstag an die ganze Osterwoche, also 10 Tage.

Der 6. und 7. Mai sind als hohe Staatsfeiertage schulfrei. Am 8. Mai ist in der letzten Unterrichtsstunde Zeugnisverteilung. Nach zwei Tagen sind jedoch die Zeugnisse mit der Unterschrift des Vaters versehen wieder zurückzubringen.

Das Wiederholungssemester

Schon am folgenden Tage beginnt der letzte Teil des Schuljahres, das *Wiederholungssemester*, das vom 9. Mai bis zum 24. Juni dauert. Das Lehrziel dieses Zeitraumes besteht in der Wiederholung des gesamten Lehrstoffes. Dies besorgt nicht der Lehrer, sondern die Schüler; der Lehrer hat nur die Wiederholung zu leiten.

Am 24. Juni beginnen für die Schüler bereits die Ferien, allerdings zunächst nur die inoffiziellen, da die Lehrer die folgenden Tage für den Abschluß des Schuljahres benötigen. Am letzten Sonntag des Monats Juni, also ungefähr nach einer Woche, versammeln sich in der Frühe Lehrer, Schüler und Eltern im Festsaal der Anstalt. Der Direktor hält einen kurzen Rückblick auf das abgelaufene Schuljahr, die Schüler singen einige Chöre und tragen Gedichte vor. Diese Abschlußfeiern sind mit großen Ausstellungen aus dem Handarbeitsunterricht verbunden. Nach Beendigung der Feier erhalten die Schüler in ihren Klassen die Jahreszeugnisse, nun beginnen die offiziellen Ferien, die 2½ Monate dauern.

Vorzugsschüler müssen keine Matura machen

Der Bildungsgang der *bulgarischen Maturanten* ist abweichend von unseren Reifeprüfungen. Die Abiturienten haben am 24. Mai ihre letzte Unterrichtsstunde. Nach einer fast 14-tägigen Vorbereitungspause fangen am 4. oder 5. Juni die schriftlichen Prüfungen an. Prüfungsgegenstände sind: Bulgarisch, Latein, Französisch oder Deutsch und Mathematik. Vorzugsschüler genießen in Bulgarien eine sehr große Begünstigung: sie sind von der schriftlichen und mündlichen Reifeprüfung befreit. Wer bei der schriftlichen Prüfung ein „vorzüglich" oder zumindestens „sehr gut" erhält, wird von der mündlichen Prüfung befreit. Nach einer Pause von zwei bis drei Tagen beginnen schon am 10. Juni die mündlichen Prüfungen und zwar in Bulgarisch, Latein, Mathematik, Deutsch oder Französisch, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Chemie und Physik. Die Anforderungen sind als hoch zu bezeichnen, da in diesen Fächern der Stoff aller fünf Jahre verlangt wird. Allerdings darf man dabei nicht übersehen, daß die 8. Klasse fast ausschließlich nur Wiederholungsklasse mit fast gar keinem neuen Unterrichtsstoff ist. Die mündlichen Reifeprüfungen werden während des normalen Schulunterrichtes abgehalten und zwar von mehreren, aus drei Professoren bestehenden Prüfungskommissionen. Die Prüfungen werden in verschiedenen Räumen durchgeführt und dauern ungefähr eine Woche. Der Direktor und ein Inspektor beaufsichtigen dieselben. Nach Abschluß der Reifeprüfungen müssen die Abiturienten fast einen vollen Monat auf ihre Reifezeugnisse warten. Dafür ist die Verteilung der Reifezeugnisse um so feierlicher. Am 12. Juli versammeln sich in Sofia alle männlichen und weiblichen Abiturienten im Stadttheater, wo ihnen in feierlicher Weise Zeugnisse und Preise übergeben werden.

Sechser und Fünfer sind die besten Noten

Die *bulgarische Notenskala* unterscheidet sich von der unsern ganz wesentlich. Zunächst besteht sie nicht aus Worten, sondern aus Zahlen, und dann beginnen diese Zahlen nicht wie bei uns mit 1, sondern mit 6, so daß also 6 und 5 die besten Noten sind. 6 ist eine seltene Note und gilt als „vorzüglich", 5 ist mit „sehr gut" immer noch eine sehr schöne Note, 4 ist „gut", 3 bedeutet wie bei uns „genügend", 2 heißt „schlecht" und stellt bereits eine gefährliche Note vor; bei 3 Zweiern fällt man durch und muß die Klasse wiederholen. 1 ist „sehr schlecht". Wer Zweier oder Einser im Jahreszeugnis hat, muß am 5. September, also 10 Tage vor Schulbeginn, eine Wiederholungsprüfung, in Bulgarien Versetzungsprüfung genannt, ablegen. Wer nur einen Zweier hat, kann bedingt aufsteigen, behält er diesen Zweier im Semester, dann muß er auf jeden Fall die Klasse wiederholen. Vorzüglich geeignet ist, wer entweder lauter Sechser oder zumindest die eine Hälfte Sechser, die andere Fünfer hat. Die Nebenfächer zählen so wie bei uns weniger.

Notenbücher und Generalsprechstunden

Um den Zusammenhang zwischen Schule und Elternhaus eifrig zu pflegen und die Eltern über den Fortgang ihrer Kinder stets im laufenden zu halten, gibt es in den bulgarischen Mittelschulen zwei Einrichtungen: die *Notenbücher* und die *Sprechstunden*. Die Handhabung der Notenbücher ist im Progymnasium strenger als im Gymnasium. Im Progymnasium werden alle Noten eingetragen, jeden Samstag haben die Schüler und Schülerinnen die Notenbücher zu Hause den Eltern vorzuzeigen und am Montag wieder unterschrieben zurückzubringen. Am Gymnasium dagegen werden schlechte Noten nur fallweise in die Notenbücher, die die Schüler bei sich haben, eingetragen und von den Eltern bestätigt, also ein Ersatz für die bei den Studenten so unbeliebten „Zensurscheine". Im Progymnasium erteilen die Lehrer während der Pause ihre Auskünfte, am Gymnasium hat jeder Lehrer eine festgesetzte Sprechstunde in der Woche. Außerdem werden für Progymnasium und Gymnasium an zwei Sonntagen im Semester *Generalsprechstunden* im Festsaal abgehalten, an denen alle Lehrer in der Zeit von 9—2 Uhr anwesend sein müssen. Daß dabei die Eltern sich oft redlich bemühen, eine bessere Note zu erzielen, ist auch in Bulgarien üblich.

Schülerbesuche durch die Klassenvorstände

Den Klassenvorständen ist ein überaus reichliches, unentgeltliches Arbeitsfeld anvertraut. Neben den gewöhnlichen Arbeiten, wie Führung der Klasse, Instandhaltung des Klassenbuches und des Hauptkataloges, Zeugnisschreiben usw. ist den Klassenvorständen, die auch über die häuslichen Verhältnisse ihrer Schüler unterrichtet sein sollen, eine Aufgabe zugewiesen, die in der Vorkriegszeit auch bei uns an einigen Anstalten üblich war: jeder Klassenvorstand hat im Laufe des ersten Semesters bei allen seinen Schülern einen *Erkundigungsbesuch* zu machen. Dabei sollen in Form eines Gespräches mit der Familie die häuslichen Verhältnisse, vor allem Beschäftigung und Verdienst des Vaters, Zahl der Kinder und der Wohnräume, Schlafgelegenheiten, Arbeitstisch und dergleichen erforscht und besprochen werden. Die Ergebnisse der Nachfrage werden im Konferenzzimmer in einem eigenen Buch eingetragen. Diese Art der Nachfrage ist an allen mittleren Lehranstalten üblich und für den Lehrer sogar Pflicht.

Schule und Kirche

Das Verhältnis zwischen *Schule* und *Kirche* ist ein gutes, jedoch kein enges. Ein gemeinsamer Besuch des Sonntagsgottesdienstes von der Schule aus besteht am Gymnasium nicht, im Progymnasium geht jeden Sonntag der Reihe nach eine andere Klasse mit ihrem Klassenvorstand in die Kirche. Zu Beginn der Fastenzeit ist für Gymnasium und Progymnasium eine gemeinsame größere Feier in der Kirche. Ein Geistlicher hält eine Andacht und spricht dann über die hl. Kommunion. Am folgenden Tag wohnen die Schüler einer hl. Messe bei, nach welcher sie die hl. Kommunion unter beiden Gestalten empfangen.

Das Schulgebet wird an allen Schulen verrichtet und zwar zu Beginn und am Ende des Unterrichtes. Ein Schüler betet das Vaterunser in bulgarischer oder altbulgarischer Sprache vor, worauf alle Schüler dreimal das Kreuzzeichen machen. Während des Gebetes halten die Schüler des Progymnasiums die Hände gefaltet, die des Gymnasiums verschränken ihre Arme.

Die Elternvereinigungen

Die Einrichtung der *Elternvereinigungen* haben auch in den bulgarischen Mittelschulen festen Fuß gefaßt, jedoch betätigen sie sich zum Unterschied von anderen Ländern nicht als beschwerdeführende Organe, sondern als reine *Unterstützungsvereine*. Nur einmal soll es in den letzten Jahren in Sofia vor-

gekommen sein, daß ein Vater bei einer Versammlung der Elternvereinigung gegen einen Lehrer aufzutreten versuchte, er wurde sofort vom Direktor aufs schärfste verwarnt. Die Aufgabe der Elternvereinigung besteht in der Sorge für die studierende Jugend innerhalb und außerhalb der Schule. Zweimal im Jahre werden arme Kinder von ihr mit Schuhen und Kleidern versehen.

Eine andere wohltätige Einrichtung, die hauptsächlich durch die Gemeinden ausgeführt wird, sind die *Erholungsheime*, in die arme Kinder auf Gemeindekosten geschickt werden. An jeder Schule befindet sich auch eine Schulküche, an der die armen Kinder unentgeltlich ein Mittagessen erhalten, die kleineren um 12 Uhr, die größeren um 1 Uhr, wofür ebenfalls zum großen Teil die Gemeinden aufkommen. Im Zentrum von Sofia ist die Zahl der bedürftigen Schüler geringer, an der Stadtgrenze steigt sie stark an und 300 Mittagessen bei einer Schülerzahl von 350 sind keine Seltenheit.

Geringe Bedeutung des Sportes

Der *Sport* erfreut sich in den bulgarischen Schulen noch nicht jener großzügigen Förderung durch den Staat wie bei uns. Schülerschikurse sind bis jetzt noch unbekannt, ebensowenig gibt es ein gemeinsames Schwimmen und Eislaufen. Von der Schule aus werden nur zwei Turnstunden gehalten, die im Turnsaal oder im Schulhof stattfinden. Fußball ist auch in Bulgarien bei der Jugend beliebt. *Wandertage* haben sich in Bulgarien noch nicht eingebürgert, nur am 1. Mai wird ein größerer Ausflug ins Freie unternommen.

Schweizer Lehrer und Lehrmethoden in tropisch-überseeischen Ländern

Von Dr. HERBERT LAMBERG, Wien

(Es gereicht mir zur besonderen Freude, durch die nachfolgenden Darlegungen auf die opferreiche Pionierarbeit schweizerischer Pädagogen im Ausland hinzuweisen. Die Ausführungen sind besonders wertvoll, weil Herr Dr. Lamberg sich dabei auf seine persönlichen Beobachtungen und Informationen in den betreffenden Ländern stützt. Da dadurch anderseits allerdings eine erschöpfende Vollständigkeit nicht das Ziel dieses Aufsatzes sein konnte, wird vielleicht dieser oder jener Leser, besonders in den überseeischen Ländern, angeregt, aus seinem eigenen Erfahrungsgebiet zu referieren.) *L.*

Wenn man längere Zeit in den verschiedenen überseeischen Kolonialgebieten gelebt hat, wird man mit Sicherheit feststellen können, daß nicht etwa ausschließlich die kolonisierenden Völker am durchgreifenden Kulturaufbau dieser Gebiete teilgenommen haben. Ganz im Gegenteil finden sich schon sehr früh in allen diesen Ländern eine große Reihe fremder Zuwanderer, die mit ihren eigenen Ideen und deren Verbindung mit dem Kulturprogramm der kolonisierenden Völker diesem Aufbauwerk ganz besonders förderlich waren. So erinnern wir an dieser Stelle daran, daß bis kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges ein starker Zuwandererstrom nach Britisch-Indien aus dem Herzen Mitteleuropas zu bemerken war, nämlich eine Abwanderung von Angehörigen der intellektuellen und gewerblichen Berufe aus der Schweiz.

Schon vor einigen vierzig Jahren waren es Schweizer Lehrer, Ärzte und Verkehrsfachleute, die sowohl auf afrikanisch-tropischem Boden wie auch in den heißen Zonen Indiens und der Sunda-Inseln gemeinsam und in gegenseitiger Hilfe darangingen, einen eigenen Kulturkreis mit einer spezifisch schweizerischen Note in diesen Gebieten zu schaffen. Im übrigen haben die Holländer für die frühe Kulturerschließung ihres riesigen Sunda-Besitzes schon 1838 den in England wirkenden Schweizer Pädagogen *Fürst* nach Batavia berufen, der dort die erste Volksschule für die Kinder der weißen Einwanderer begründete und mehr als zwanzig Jahre hindurch leitete. Dieser Schweizer Pädagoge war es auch, der einige zehn Jahre später solche Unterrichtsanstalten in verschiedenen Orten auf Java und den anschließenden Inseln ins Leben rief, die dafür bestimmt waren, den Eingeborenen und vor allen Dingen der jungen eingeborenen Generation zum erstenmal die Segnungen der weißen Schulerziehung zu verschaffen.

Im übrigen gingen andere Schweizer Lehrer, darunter die damals sehr bekannten Pädagogen *Fürle* und *Snyder*, in die tropischen Mittelamerika-Gebiete. Ihre Arbeiten trafen damals auf einen überzeugten Widerstand der britischen und amerikanischen Schulbehörden, die für sich in diesen Ländern ein Privilegium in Anspruch zu nehmen müssen meinten. Lediglich der Umstand, daß nur sehr wenige der von englischer und amerikanischer Seite nach den Fieber- und Sumpfgebieten von Panama und Nicaragua entsandten Lehrkräften in der Lage waren, sehr lange an Ort und Stelle auszuharren, während die Schweizer Schulpioniere eine bewundernswerte Resistenz in dieser Hinsicht aufzeigten, konnte diesen Widerstand gegen die Kulturarbeit der Schweizer Schulmänner allmählich zum schwinden bringen. Es ist auch für das Wirken der Schweizer Lehrer in den amerikanischen Tropengebieten charakteristisch geblieben, daß sie von vornherein darauf ausgingen, gerade der bodenständigen Bevölkerung Wissen und Aufklärung zu verschaffen.

Die Reihe der Schweizer Lehrer und vor allen Dingen auch der gewerblichen und industriellen Fachlehrer, die in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in die tropischen Überseegebiete gegangen sind, dürfte die Zahl von 1200 Personen bestimmt überschreiten. Natürlich haben nicht alle diese Schweizer Pädagogen führende Posten in der überseeischen Schulwirtschaft einnehmen können. Sicher und erfreulich ist aber, daß ihr Wirken überall reibungslos und ohne Aufsehen unangenehmer Art verlaufen ist. In einer Zeit, in der wissenschaftliche, religiöse und weltanschauliche Kämpfe schwerster Art gerade in den tropischen Pädagogenkreisen heftige Auseinandersetzungen über die richtigen Erziehungsmethoden für Eingeborene und eingeborene Jugend entfesselten, haben die Schweizer Pädagogen fast durchweg eine ausgleichende Arbeit geleistet. Wenn man, wo dies möglich ist, die Geschichten der heute noch bestehenden alten Schulen in den tropisch-überseeischen Ländern zu lesen bekommt, so wird man sehr oft auf die Namen von leitenden oder stark hervortretenden Pädagogen treffen, deren erzieherische und schultechnische Leistungen noch heute ihre gebührende Würdigung in diesen Schulgeschichten finden. Und diese Namen tragen recht oft einen originalen Schweizer Klang, der uns dann zumeist bei genauerer Nachforschung dazu bringt, tatsächlich in diesen Personen ausgewanderte Schweizer Lehrer nachzuweisen.